



Bevor wir auf das Hauptthema des Treffens kamen, sprach Schilan über kurdisches Leben in Deutschland. Kurdisches Leben in Deutschland zeigt sich heterogen, mit und ohne unterschiedlichster Migrationserfahrung, religiöser Zuordnung und aktivistischen Engagement, von denen einzelne Aspekte erkannt und auch mal unerkannt bleiben, mal falsch zugeordnet und meistens doch unsichtbar bleiben. Aus dieser Vielschichtigkeit ergeben sich viele Selbstbezeichnungen, in denen diasporische, regionale oder nationale Beschreibung in den Vordergrund treten.

Im Gespräch mit der „Berliner Kurdin“ Schilan und in Anlehnung an das Eingangs skizzierte Meinungsbild wurde die Schwierigkeit deutlich, in dieser Heterogenität sichtbar in Erscheinung zu treten. Die Momente, in denen kurdisches Leben sichtbar wird, sind selbst unterschiedlich – sie bewegen sich zwischen Sichtbarkeit aus einem kurdisch-aktivistischen Kontext mit dem Ziel, ein umfangreiches und authentisches Portrait abzubilden und einem Sichtbarmachen, in welchem gezielt bestimmte Einzelaspekte herausgestellt und oft sogar mit einem spezifischen Interesse instrumentalisiert werden.

Kurdisches Leben dient gerade nicht einer verengenden Darstellung, denn kurdische Identität ist vielschichtig - sie steht für eine vielfältige migrantische und deutsche Vielfalt, sie ist säkular, alevitisch, jüdisch, christlich, jesidisch und noch mehr.

Aus der Vielschichtigkeit erklärt sich die Notwendigkeit, Antikurdischen Rassismus nicht in Isolation, sondern in Relation mit weiteren Diskriminierungsformen und Perspektiven zu betrachten. In diesen Abhängigkeiten gibt es sowohl Anerkennungen und Solidarität als auch Momente, in denen spezifische Erfahrungen hinter Homogenisierungen verschwinden. Ist der Begriff des „Antikurdischen Rassismus“ geeignet, um auf diese Vielschichtigkeit einzugehen? Die Vielschichtigkeit formuliert jedenfalls die Bedürfnisse und die Anforderungen an den Begriff – Er muss es schaffen, die Unsichtbarkeit zu überwinden und dabei der Heterogenität von kurdisch-deutschen Leben Rechnung zu tragen und gerecht zu werden.

Nach den persönlichen Erfahrungen Schilans und der Teilnehmenden zeigt sich Diskriminierung von kurdischen Menschen in Deutschland vor allem in der Ausklammerung von kurdischen Perspektiven und Erfahrungen aus öffentlichen Debatten sowie in Gewalt- und Vernichtungsfantasien. An dieser Stelle unterscheidet sich das kurdische gesellschaftliche Leben von anderen Rassismen, in denen homogene Gruppe mit unüberbrückbaren Differenzen imaginiert werden, um eine Ungleichbehandlung moralisch zu legitimieren.

Bei aller Skepsis über den Begriff wurde im Gespräch mit Schilan aber vor allem die Nützlichkeit offensichtlich. Erst mit einem Begriff, der gesellschaftliche Zusammenhänge zu bezeichnen versucht, kann ungerecht diskriminierende Gewalterfahrung nicht als individuelle Schuld oder sogar in der Selbstzuweisung von Schuld von diskriminierten Menschen gedeutet werden. Der Begriff wird nützlich, sobald er einen praktischen Sinn erfüllt – nicht, wenn er theoretisch durchdrungen ist. Tatsächlich gibt es auch bereits alternative Begriffe, zb. Antikurdismus. In dem beginnenden Diskurs um antikurdische Diskriminierung haben sich noch keine festen Begriffe etabliert. Ganz im Gegenteil: Die Suche nach passenden Begriffen steht erst am Anfang.

Einen herzlichen Dank an die Teilnehmenden und vor allem, einen herzlichen Dank an Schilan Kurdpoor für die klugen Worte und Gedanken.